

Das Herz des Misanthropen

Nach den Jahrzehnten der Dramen haben schwedische Regisseure die Komik in der Tragödie entdeckt. Hannes Holms „Ein Mann namens Ove“ ist der aktuelle Blockbuster.

Von Peter Angerer

Innsbruck – In seinem Film „Verbrechen und andere Kleinigkeiten“ lässt Woody Allen den Fernsehproduzenten Lester das Entstehen des Komischen definieren. Komödie sei Tragödie plus Zeit, sagt Lester, der sein Vermögen dem Zerstreungsgewerbe verdankt. Ziemlich viel Zeit ließen schwedische Autoren und Regisseure verstreichen, bis sie sich von Ingmar Bergman befreien konnten, der mit Tragödien wie „Schande“ oder „Passion“ ein „metaphysisches Welttheater“ entworfen und über Jahrzehnte das skandinavische Kino und damit auch die Sicht auf verzweifelte schwedische Menschen und ihre Angst vor der Hölle geprägt hatte.

In den neuen schwedischen Filmkomödien, die seit einigen Jahren weltweit ein Millionenpublikum erobern, sind die Menschen in kargen Landschaften noch immer in Richtung Hölle unterwegs, doch der Weg ist – ganz im Sinn der Komik – holpriger geworden, „gute“ oder „böse“ Absichten scheitern an der Tücke der Objekte. Dabei treffen sich Komik und geplante Obsoleszenz, wenn etwa Strick und Haken das Gewicht eines Mannes nicht tragen wollen und seinen beabsichtigten Selbstmord verhindern. Bei Bergman hätte ein dermaßen verschonter Mann in diesem Scheitern ein Zeichen Gottes



Rolf Lassgård als Rentner Ove, dessen Herz die neuen iranischen Nachbarn zum Klingeln bringen.

Foto: Filmladen

erkennt, Ove (Rolf Lassgård) sieht darin nur den Niedergang des Handwerks und eine Verletzung der Gewährleistungspflicht durch den lokalen Baumarkt.

„Ein Mann namens Ove“ ist Hannes Holms Kinoadaptation des gleichnamigen Romans von Fredrik Backman, der wie Jahre zuvor Felix Herngren mit „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand“ die internatio-

nalen Bestsellerlisten erobern konnte.

Ove ist der Mann, der jeden Tag mit dem Abarbeiten eines Pflichtenheftes beginnt. Falschparker müssen notiert, Recyclingtonnen nach Fehlwürfen durchsucht werden. Ove ist auch der Mann, der Autokolonnen in den Stau führt und der überhaupt nach dem Rechten sieht, um die Wohnanlage nicht in das Chaos stürzen zu lassen. So

ist das Leben kompliziert geworden. Sogar das Sonderangebot „1 und 1 gratis“, das auch bei Blumentöpfen auf Verschwendung abzielt, will Ove, das Geschäftsmodell missverstehend, nur zur Hälfte nutzen und bezahlen. Ove möchte aber auch seine Frau nicht über Gebühr verwöhnen, weshalb die Blumen auf dem Grab die Ausnahme bleiben müssen.

Damit erklärt sich auf ele-

gante Weise eine Ursache für die Misanthropie des Witwers, der zudem nach 40 Dienstjahren bei der Eisenbahn aufgefordert wurde, „es ruhiger angehen zu lassen“ und deshalb nur noch ein Projekt vor sich herschiebt: einen Haken für die Ewigkeit in die Decke zu schrauben und daran einen Strick zu befestigen. Aber kaum steckt der Hals in der Schlinge, verlangt ein ungeheurerlicher Vorgang in seinem Garten nach seinem Eingreifen. Eine Multi-Kulti-Familie in einem für Ove unvorstellbaren Ausmaß, die das Nachbarhaus beziehen möchte, hat mit einem verhassten japanischen Automodell seinen Postkasten gerammt, dabei sind für den Saab-Fahrer schon Volvo-Lenker eine verdächtige Spezies. Aber Ove zieht es ohnehin zu seinem Strick, aus dieser Beziehungsgeschichte wird ein Running Gag, denn dieser schwedische Blockwart ist natürlich ein Mann mit einem großen Herz, das die iranischen Kinder der neuen Nachbarn zum Klingeln bringen. Dass dieses Herz auch seinen komischen Rhythmus findet, verdankt der Film Rolf Lassgård, dem ersten Darsteller von Mankells Kommissar Kurt Wallander, der jede subtile Bösartigkeit mit Wärme ausstatten kann.

Ein Mann namens Ove. Ab 12 Jahren. Ab Freitag in den Kinos.

Comeback von Axl Rose und Co.

Los Angeles – Guns N' Roses sind zurück: Fans und Musikwebseiten haben online Fotos und Videos von einem Überraschungskonzert der Band am Freitagabend in Los Angeles veröffentlicht. Die ehemals zerstrittenen Frontleute, Sänger Axl Rose (54) und Gitarrist Slash (50), traten demnach im „Troubadour“ auf, einer Konzerthalle, in der die Band in den 1980er-Jahren ihre Anfänge gefeiert hatte. Das Management äußerte sich bis zum Sonntag nicht zu dem Konzert. Der *Rolling Stone* aber brachte eine Liste der Titel: Demnach eröffneten die Rockstars das Konzert mit „It's So Easy“ und spielten insgesamt 17 Stücke, darunter Klassiker wie „Welcome To The Jungle“ und „Knockin' On Heaven's Door“. Sie verabschiedeten sich mit „Paradise City“.

Slash hatte die Kultband 1996 im Streit verlassen, auch andere Musiker waren ausgestiegen. Eine Reunion schloss Slash lange aus. Spekulationen über ein mögliches Comeback der Gruppe sorgten zuletzt monatelang für Schlagzeilen. Lange war am Freitag ohnehin nicht klar gewesen, ob das Konzert tatsächlich stattfinden würde. „Aprilscherz?“, schrieb die Band noch am Freitag fragend auf ihrer Homepage.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1985 hat die Hardrockband mehr als 100 Millionen Alben verkauft. Songs wie „Paradise City“ und „November Rain“ prägten eine Generation von Rock-Fans. (APA)

Spiele mit Strukturen und Bedeutungen

Innsbruck – Wie die Objekte von Sibylle von Halem und die Bilder von Fritz Rupprechter in der Galerie Nothburga zu schweben scheinen, passen sie trotz ihrer Unterschiedlichkeit irgendwie gut zusammen. Um Botschaften zu versenden, die sehr konkret lesbar oder auch rätselhaft verschlüsselt sein können. Wobei von Halem Objekte trotz ihrer Weichheit knallharte politische Botschaften versenden. Pragmatischer geht es der Osttiroler Maler

Fritz Rupprechter an. Er spielt mit der Überlagerung von Linien und pastelligen Farben, wodurch sich immer wieder neue ergeben. Je nach verwendeter Technik wachsen sich die Bilder zu sehr flachen Reliefs aus, die aber trotz ihrer konzeptuellen Stringenz sehr poetisch daherkommen. (schlo)

Galerie Nothburga. Innrain 41, Innsbruck; bis 23. April, Mi-Fr 16–19 Uhr, Sa 11–13 Uhr



In der Galerie Nothburga: Objekt von Sibylle von Halem.

Foto: Galerie Nothburga

Die Heuschrecken erobern Wien

Daniel Hoesl präsentiert am Mittwoch in Innsbruck seinen neuen Film „Winwin“.

Innsbruck – Als der James-Bond-Film „Goldfinger“ 1964 in die Kinos kam, wollten vor allem die US-Amerikaner einen Blick in den von Verschwörungstheorien verhüllten Tempel der freien Marktwirtschaft werfen, denn der Bösewicht des Agententhritlers drohte mit einer Atombombe die Goldvorräte von Fort Knox zu versuchen, um mit seinen gehorteten Reserven die Weltherrschaft zu übernehmen. Das Golddepot sah im Film zwar eher wie Dagebert Ducks Schatzkammer aus, aber auch in der Realität wurde von Ökonomen und Politikern die Welt des Geldes auf ähnliche Weise erklärt.

Ein halbes Jahrhundert später sind Welt, Geld und Sprache komplexer geworden – Haircut, Zins-Spread und Immobilienblasen sind verwirrende Alpträume; Hedgefonds wetten auf den Untergang ganzer Länder. Das ist auch der Stoff für satirische Interventionen, wie sie Martin Scorsese in „The Wolf Of Wall Street“ über den Betrüger und Börsenhändler Jordan Belfort oder Adam McKay in „The Big Short“ über Börsenzocker inszeniert haben. Daniel Hoesl erzählt in seinem zweiten Kinofilm „Winwin“ mit Symbolen von den heimischen Wirtschaftsskandalen der vergangenen Jahre, ohne jemals konkret zu



Investoren operieren in „Winwin“ mit den leuchtenden Symbolwerten von Objekten der Begierde.

Foto: Stadtkino

werden, schließlich geht es um den weltweit betriebenen Showdown.

Wenn Gefahr droht, warnt schon auf Verkehrsschildern die Farbe Gelb. Gelb ist auch das Symbol für Feigheit, Neid, Gier und besonders für Gold, das in „Winwin“ nur eine symbolische Rolle spielt. Auch die vier apokalyptischen Vollstrecker (Christoph Dostal, Stephanie Cumming, Jeff Rickets, Nahoko Fort-Nishigami) der wirtschaftsliberalen Ekstase kennen die Macht der Symbole. Die Investoren reiten ohne eigene Mittel, aber nicht mit leeren Händen

in den Wiener Luftraum. Die für Geschenke empfängliche Ministerin Rolles (Johanna Orsini-Rosenberg) überraschen sie mit einer gelben, handgenähten Handtasche und ernten dafür in den imperialen Amtsräumen ein aufmunterndes „Vor! Vor!“ für den Raubzug. Bei der feindlichen Übernahme von Konzernen hat sich der oblige Ein-Euro-Symbolwert längst durchgesetzt, dem Eigentümer und Gewerkschaften nichts entgegensetzen können oder wollen. Es gibt gelbe Bücher, aber keine Buchhaltung, weshalb Staats-

anwälte nichts Belastendes finden. Über dieses Ergebnis freut sich der Richter, denn „wo nichts ist, ist nichts“. Zufrieden rollen die Investoren mit ihren Segways durch den mit gelben Kugeln abgesteckten Büroparcours. Das ist unbefriedigend für Bürger und Kinogehrer. „Winwin“ ist ein Lehrstück, mit dem Daniel Hoesl offene Satiretüren einreißt, die verbissene Kunstanstrengung erstickt aber so manchen Lacher im Keim. Am Mittwoch präsentiert Hoesl im Innsbrucker Leokino seine Intervention zu den Heuschrecken. (p. a.)